

Franz-Josefs-Quai und die Kettenbrücke.

Der vorliegende Stahlstich stellt den schönsten Theil von Budapest dar, den wir von der Ofner Seite überblicken können. Im Vordergrund sehen wir am Ofner Ufer einige größere Privathäuser, die in neuester Zeit nördlich von der Kettenbrücke entstanden sind; hinter denselben erblicken wir den Donaustrom, die prachtvolle Kettenbrücke und die neue Häuserreihe am Pester Ufer; im Hintergrunde zeigt sich uns jener Theil von Pest, welcher verhältnißmäßig die meisten Kirchen und Thürme enthält; und endlich jenseits des mit Häusern bedeckten weiten Raumes schweift unser Blick noch über den Saum der großen Tiefebene, über das historisch merkwürdige Rákoser Feld dahin.

Wir wollen zunächst die Kettenbrücke schildern, welche in Budapest der erste monumentale Bau der neuern Zeit ist.

Jahrhunderte lang begnügte man sich mit einer sogenannten fliegenden Brücke, dann baute man eine Schiffbrücke, die aber gerade während des Winters, wo der Uebergang am schwierigsten ist, herausgehoben werden mußte. Endlich sprach Graf Stefan Széchenyi: es soll eine permanente Brücke entstehen, und das Wort wurde zur That, das schönste und unvergänglichste Monument seines thatenreichen Lebens ward errichtet. Die vom Landtag ausgesendete Deputation schloß einen Vertrag mit Baron Georg Sina ab, der sich darin verpflichtete, die von Wilhelm Tierney Clark projektirte Kettenbrücke in's Leben zu rufen. Der Vertrag wurde vom Landtag des Jahres 1840 genehmigt, und die von Sina gegründete Actiengesellschaft ließ den Bau sofort in Angriff nehmen.

Engländer leiteten die Arbeiten, aber damals standen auch die Engländer in Bezug auf die Wasser- und Brückenbauten noch nicht auf jener hohen Stufe, auf welcher die Technik der Gegenwart steht. Die Errichtung der Pfeiler im tiefen Strome war damals noch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Caïssons und der Betonbau waren noch unbekannte Dinge. Man mußte mächtige Quadermauern mitten im Flußbette aufbauen, dessen Tiefe 40 bis 50 Fuß beträgt. Man errichtete also zuerst ungeheure Fängdämme. Es wurden nämlich rund um den Platz, auf dem die Pfeiler gebaut werden sollten, Piloten einge-

rammt, einer dicht neben dem andern, und zwar in zwei Reihen, die etwa 8 Fuß von einander standen. Zwischen diese Wände oder Pilotenreihen wurde dann wasserdichte Thonerde geschlagen. So erhielt man einen wasserdichten Kasten, der dann gegen den oft furchtbaren Eisgang der Donau durch einen vorgebauten sehr festen Eisbrecher gesichert werden mußte. Der Raum innerhalb des Kastens mußte ferner, nachdem mit großer Mühe das fortwährend durchsickernde Wasser ausgeschöpft war, vom Schlamm gereinigt werden, und erst nachdem dieses geschehen war, konnte man den Steinbau beginnen. Doch alle Schwierigkeiten wurden endlich überwunden, und aus den schäumenden Fluthen erhoben sich langsam, aber mächtig und unerschütterlich die Riesenpfeiler, über welche das eiserne Joch der Brücke gespannt werden sollte. Die Fluthen und Eisschollen prallen nun ohnmächtig ab von den granitnen Felswänden der Pfeiler.

Der Bau dauerte zehn Jahre, und die fertige Kettenbrücke wurde am 21. November 1849 feierlich eröffnet und dem allgemeinen Verkehr übergeben. Nach dem Ableben des Herrn W. L. Clark setzte den Bau dessen Bruder Herr Adam Clark fort.

Auf beiden Seiten der Kettenbrücke befinden sich Wege für die Fußgänger, in der Mitte ist der Fahrweg. Dieser ist mit Holzwürfeln, jene sind mit dicken Pfosten bedeckt. Bloss die Pfosten, Holzwürfel und die übrigen aus Holz verfertigten Bestandtheile der Brücke erheischen oftmalige Reparaturen und Erneuerungen; die steinernen und eisernen Bestandtheile erforderten bis jetzt noch keine Reparatur.

Die Brücke hat eine Länge von 388,3 Meter. Die Hängeketten sind auf zwei Land- und zwei Wasserpfeilern gespannt. Der Bogen zwischen den zwei Wasserpfeilern ist 189,7 Meter lang und so hoch, daß die meisten Dampfschiffe durchpassiren können, ohne den Rauchfang umzulegen. Ueber den Wasserpfeilern erheben sich 13,3 Meter hohe Thorbögen, wahre Triumphbögen. In der Mitte derselben ragt an beiden Seiten ein Löwenkopf hervor, und über den Löwenköpfen sieht man das Landeswappen.

Die Brückenköpfe oder Landpfeiler sind zu beiden Seiten mit schön gemeißelten Löwen geschmückt; in liegender Stellung blicken sie mit majestätischem Ernste gegen die Stadt gekehrt dem Wanderer entgegen. Johann Marschalko, ein Budapester Bildhauer, meißelte die schönen Kunstwerke. An der Vorderseite der Granitsockel der Brückenköpfe sieht man das Wappen des Grafen Stefan Széchenyi und das des Baron Sina. Erst vor Kurzem wurde an je einer Seitenfläche der Brückenköpfe eine Inschrift eingegraben, welche eine kurze Darstellung des Brückenbaues enthält.

Im Sinne des Vertrages hatte die Actiengesellschaft das Recht den festgesetzten Brückenzoll 87 Jahre hindurch erheben zu lassen, und vor Ablauf dieser Zeitfrist durfte im Gebiete von Budapest keine andere stehende Brücke errichtet werden. Damit nun der Bau anderer Brücken stattfinden könne, wurde im J. 1870 die Kettenbrücke auf Staatskosten von der Actiengesellschaft abgelöst; die

Gesellschaft erhielt 7 Millionen Gulden, und die Brücke gelangte in den Besitz des Staats. Die Gesamtkosten hatten 6,575,842 Gulden S. W. betragen, wovon jedoch auf den eigentlichen Brückenbau blos 4,412,628 Gulden entfielen.

Von der Kettenbrücke eröffnet sich ein imposanter Anblick der beiden Theile der Hauptstadt. Besonders Abends, wenn die Wellen des mächtigen Stromes im Silberchein des Mondes ruhig dahingleiten, und an beiden Ufern die zahllosen Lichter der Gaslampen schimmern, gewährt ein Gang auf der Kettenbrücke einen überraschenden Genuß.

Das Ufer des Stromes auf der Ofner Seite war früher in einem ziemlich vernachlässigten Zustande, gegenwärtig aber ist es mit schönen Quais eingefast. Auf der Pester Seite wurde der Quai auf Kosten der Stadt von der Kettenbrücke ab- und aufwärts in einer Gesamtlänge von 200 Klafter gebaut. In jüngster Zeit beschloß die Legislative, die Quaibauten und die Flußregulirung auf dem ganzen Gebiete der Hauptstadt auf Staatskosten ausführen zu lassen.

Nach den festgesetzten und größtentheils schon ausgeführten Projekten beträgt die Gesamtlänge des Quais auf der Ofner Seite 1560 Klafter. Auf der Pester Seite beträgt die Länge des Quais oberhalb der Kettenbrücke 600 Klafter, unterhalb der Brücke wird der von der Stadt erbaute Quai noch um 170 Klafter verlängert. Demnach erstrecken sich die Quais auf beiden Seiten des Stromes von der Kettenbrücke aufwärts bis zur Brücke bei der Margaretheninsel und stromabwärts bis zu der im Bau befindlichen Verbindungsbrücke. Die Regulirungsarbeiten erstrecken sich stromauf- und abwärts noch viel weiter und reichen bis Neupest und zur Gsepeler Insel.

Die „Allgemeine österreichische Baugesellschaft“ übernahm die Ausführung der projektirten Flußregulirungen und Quaibauten. Sie ließ dieselben im Herbst 1871 in Angriff nehmen.

Die Quai-Mauern sind auf einer Grundlage von Beton aus röthlichen Kalk-Steinen errichtet. Die Quais haben von der Kettenbrücke auf- und abwärts in einer bedeutenden Länge doppelte Absätze; der untere, das unmittelbare Ufer bildende Absatz hat eine Höhe von 18 Fuß über dem Nullpunkt des Flusses, und eine Breite von 6—14 Klaftern; dieser niedrigere Absatz dient zur Ablagerung, Ein- und Ausladung der Waaren. Der obere Absatz ist um 6 Fuß höher und bildet die Ufergasse. Von derselben führen in bestimmten Zwischenräumen steinerne Stufen und Fahrwege auf die untere Terrasse, von welcher man wieder auf steinernen Stufen zum Wasserpiegel gelangen kann. Die Mauer der oberen Terrasse ist mit einem zierlichen Eisengitter versehen.

Das ganze Flußufer ist auf jeder Seite des Stroms in vier Abschnitte eingetheilt. Auf der Ofner Seite heißen diese Abtheilungen: der Alt ofner Quai von der nördlichen Grenze Alt ofens bis zur Brücke bei der Margaretheninsel, Margarethen-Quai von der erwähnten Brücke bis zur Kettenbrücke, Burggarten-Quai von der Kettenbrücke bis zum Blocksbad, endlich Blocksb erg-

Quai vom Blockbad bis zur südlichen Grenze der Stadt. Auf der Pester Seite heißt die Strecke von der Neupester Grenze bis zur Margaretheninselbrücke Neupester=Quai, dann folgen der Rudolfs=Quai bis zur Kettenbrücke, der Franz=Josefs=Quai bis zum Hauptgebäude, und endlich der Eszeler=Quai bis zur südlichen Grenze der Stadt.

Der Stahltich zeigt uns den Theil des Pester Quais, welcher Franz=Josefs=Quai heißt, und die an demselben stehende Häuserfront. Gehen wir nun auf der Kettenbrücke hinüber nach Pest. Dort gelangen wir zunächst auf den Franz=Josefsplatz; in der Mitte desselben befindet sich der Krönungshügel. Zwei Baumreihen ziehen sich vom Brückenkopfe angefangen in schräger Richtung einerseits zum Palast der ungarischen Akademie, andererseits zu dem Gebäude des Handelsstandes. Zu beiden Seiten des Brückenkopfs befinden sich die Bureaux und die Magazine der Donaubampfschiffahrtsgesellschaft. Der Strom unter- und oberhalb der Brücke ist mit vielen Dampfern und Schleppschiffen bedeckt; viele Menschen sind fortwährend mit Auf- und Abladen der Waaren beschäftigt.

Der Krönungshügel wurde im J. 1867 aufgeschüttet, die Erde dazu ward aus allen Komitaten Ungarns und Siebenbürgens herbeigeschafft; auf diesem Hügel führte nach vollzogener Krönung und geleitetem Gide der König Franz Josef I., der uralten Sitte gemäß, die vier Schwertthiebe nach den vier Weltgegenden.

Von dem Krönungshügel überblicken wir die schöne Häuserreihe, welche den Franz=Josefsplatz an der östlichen Seite einfaßt. Gegenüber dem Palast der ungarischen Akademie steht das Hotel zum Erzherzog Stefan; hierauf folgt das noch größere Hotel „Europa“, worin sich im ersten Stockwerke ein recht hübscher Saal befindet; gerade der Kettenbrücke und dem Krönungshügel gegenüber steht das sogenannte Rákó'sche Haus, welches zu den größten Budapest's gehört; weiter abwärts folgt das in jüngster Zeit renovirte und besonders im Innern höchst elegant und luxuriös ausgestattete Palais des Herzogs von Koburg, und endlich schließt die Reihe mit dem Dianabad ab.

Am linken Rande unseres Bildes befindet sich das Gebäude des Handelsstandes. Die Front desselben ist mit Säulenhallen geschmückt. Ehemals befanden sich darin die Lokalitäten der Pester Lloyd=Gesellschaft, der Börse und der Kornhalle. Im ersten Stockwerke ist ein großer Saal.

Die mit dem Gebäude des Handelsstandes beginnende Häuserreihe war mit ihrer Front noch bis vor kurzer Zeit unmittelbar gegen die Donau gerichtet. Nachdem aber der von der Stadt erbaute Franz=Josefs=Quai fertig geworden war, wurde das der Donau entriessene Terrain in Hausstellen eingetheilt, und es entstand vor der früheren Donauzeile eine neue, prachtvolle Häuserreihe. Die Gasse vor derselben ist bis zu den Quaimauern asphaltirt und mit Bäumen bepflanzt, und bildet nun den Corso, die herrlichste Promenade von Budapest.

Zunächst befindet sich vor dem Handelsstandsgebäude ein mit Sträuchern und Bäumen beplanzter niedlicher Square, auf welchem das Standbild des als Dichter, wissenschaftlicher Schriftsteller und Staatsmann berühmten Freiherrn Josef Eötvös errichtet werden soll. An dem Square beginnt dann die neue Häuserreihe mit einem in barockem Stil gebauten Zinshaus, mit hohen Dachmanfarden. Daran schließt sich die neue Börse an, ein weitläufiges Gebäude, welches im J. 1872 von den Architekten Benko und Kolbenheyer gebaut wurde. Der vergoldete Merkur auf den Giebeln am Dache zeigt die Bestimmung des Gebäudes an. Der Börsensaal ist recht hübsch und mit allegorischen Freskobil dern vom einheimischen Künstler Karl Loz geschmückt. Die Lokalitäten der Lloyd-Gesellschaft befinden sich im ersten Stocke; sie sind luxuriös eingerichtet.

Hierauf folgt ein großes, von allen Seiten freistehendes Gebäude; es wird Thonethof genannt, und gehört den Besitzern einer großen Sesselfabrik; es wurde im J. 1871 von den Architekten Szkalnizky und Koch gebaut.

Die Hauptfront des Thonethofs ist gegen einen kleinen Park gewendet, durch welchen die Häuserreihe unterbrochen wird. An der südlichen Seite desselben steht, dem Thonethof gegenüber, das Palais der „Ersten ungarischen allgemeinen Versicherungsgesellschaft.“ Die dem Park zugekehrte Front ist mit Pilastern, Säulen und Balkonen geschmückt; der Hauptbalkon ruht auf Caryatiden aus weißem Marmor. Das im Ganzen imposante Gebäude wurde nach den Plänen der Architekten Kaiser und Frey gebaut.

Nun folgt aber weiter abwärts ein noch großartigeres und splendideres Gebäude, nämlich das „Grand Hôtel Hungaria“, welches von den Herren Szkalnizky und Koch gebaut wurde. Die Hauptfront desselben ist der Donau zugekehrt, und an dieser Seite befindet sich auch das prachtvoll eingerichtete Kaffeehaus. Die gerade Linie der Front ist durch die an den beiden Ecken und in der Mitte befindlichen Risalite unterbrochen. Der Haupteingang befindet sich jedoch nicht an der Donauseite, sondern an der Schmalseite in der gegen die asphaltirte Promenade mit Ketten abgesperrten Nebengasse. Dem Eingang gegenüber befindet sich zu ebener Erde ein mit einem Glasdach gedeckter Hofraum, der in der wärmeren Zeit als Speisesaal dient. Zwei schöne Treppen führen in die Gänge der einzelnen Stockwerke; im ersten Stockwerke befindet sich, außer den Gastzimmern, ein mit Geschmack verzierter Saal, in welchem größere Bankete und auch Bälle abgehalten werden.

In derselben Häuserreihe folgen noch einige andere Gebäude, namentlich die Privathäuser der Herren Lébay und Heinrich. In dem ersteren Gebäude befinden sich gegenwärtig die Amtslokale des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel. Die Hauptfront des Heinrich'schen Hauses ist nach Süden gewendet; vor demselben befindet sich wieder eine mit Sträuchern und Bäumen beplanzte kleine Promenade, welche die neue Donauzeile beschließt. Dieser Square heißt Petöfiplatz. An der östlichen Seite desselben steht die Kirche der orientalischen

Griechen, die sich durch zwei geschmückte Thürme und ein Portal aus rothem Marmor auszeichnet.

Gehen wir weiter abwärts, so gelangen wir auf den Pfarrplatz, welchen eine hübsche Säule der heiligen Dreifaltigkeit im gothischen Stile ziert. An der linken Seite desselben steht das Kloster der Piaristen, an der rechten aber das im gothischen Stil gebaute Parochialgebäude; nach Osten zu befindet sich die Pfarrkirche. Wir können unsern Spaziergang auf der untern Donauzeile noch weiter fortsetzen, um das bunte Treiben des dort stattfindenden Geflügel-, Gemüse- und Obstmarktes zu beobachten, und am jenseitigen Ufer das prachtvolle Bild Osens zu bewundern. Endlich gelangen wir zu dem großartigen Hauptzollgebäude.

Die Margarethen-Insel.

Die Margarethen-Insel ist der schönste und angenehmste Erholungs- und Vergnügungsort der Landeshauptstadt.

Die Donau bildet in ihrem Laufe durch Ungarn an mehreren Stellen kleinere und größere Auen und Inseln; zu den größten gehören die St. Andräer- und die Eszegel-Insel (lies Eschegel); jene beginnt bei Waizen und reicht bis in die Nähe von Budapest; die letztere beginnt gleich unterhalb der Landeshauptstadt und erstreckt sich weithin nach Süden bis in die Gegend von Rác-Almás im Weissenburger Komitat. Zwischen diesen zwei größern Inseln, beinahe in gleicher Entfernung von beiden, finden wir bei Neupest und Altosen mehrere kleinere Inseln; die größte derselben heißt Margarethen-Insel. Sie hat, wie fast alle Flussinseln, eine längliche Gestalt und liegt, wie ein ankerndes riesiges Schiff, mitten im Strome ausgebreitet; ihr Areal beträgt beiläufig 70 Hektare. An der südwestlichen Seite schließt sich ihr eine kleinere, die Osner Insel an, die bloß durch einen schmalen und seichten Flußarm von derselben getrennt ist.

Wo jetzt der „Altosen“ genannte Theil der Hauptstadt liegt, dort stand zur Zeit der Römer eine bedeutende Stadt, nämlich Aquincum. Die Befestigungen dieser römischen Ansiedelung erstreckten sich auf das gegenüberliegende linke Donauufer und umfaßten auch die dazwischen liegende Insel. Noch jetzt sieht man an der nördlichen Spitze der Margarethen-Insel unter dem Wasser mächtige Grundmauern, die wahrscheinlich Ueberreste der römischen Befestigungen sind. In Altosen aber finden wir noch viele merkwürdige Ueberreste von römischen Bauten.

Zur Zeit der ersten ungarischen Könige aus dem Hause Arpad war die Margarethen-Insel ein Thiergarten und hieß die Haseninsel (Insula leporum.)

Bald nachher entstanden mehrere Klöster und Kastele auf der schönen Insel. Im 13. Jahrhundert finden wir dort einen von Bela IV. erbauten Palaß, ferner ein Kastell des Erzbischofs von Gran, dann ein Prämonstratenser, ein Dominikaner- und ein Nonnenkloster. Das Kastell des Erzbischofs stand auf der nördlichen Spitze der Insel, und bei niedrigem Wasserstande sieht man noch jetzt einige Ueberreste davon. Das Prämonstratenser Kloster wurde im 13. Jahrhundert gegründet zu Ehren des Erzengels St. Michael; einige Ruinen davon stehen noch gegenwärtig, sie befinden sich in der Mitte der Insel neben der vom Reichspalatin Erzherzog Josef erbauten Sommerwohnung. Die Ruinen sind mit Epheu bedeckt, man erkennt daran noch einige gothische Monumente. Nicht weit davon, in der Nähe des östlichen Ufers, finden wir inmitten schöner Baumgruppen die Ueberreste des Nonnenklosters. Dasselbe wurde von König Bela IV. nach dem Abzuge der Mongolen, vor dem J. 1251 gestiftet; es war der Jungfrau Maria geweiht. In diesem Kloster lebte Margaretha, die Tochter Königs Bela IV.; sie nahm den Schleier im J. 1262 und starb im J. 1271. Sie zeichnete sich durch einen so frommen Lebenswandel aus, daß sie im J. 1641 in die Schaar der seligen Jungfrauen aufgenommen wurde. Nach ihr wurde dann die Insel benannt.

Das Nonnenkloster hatte eine schöne Kirche, deren Länge 184, und die Breite $35\frac{1}{2}$ Fuß betrug; sie war mit vier Thürmen von sehr dicken Mauern versehen. In dieser Kirche befand sich Margarethen's Grabmal, aus weißem und aus rothem Marmor, ein Werk der italienischen Bildhauer Peter und Albert.

Nördlich von den Ueberresten des Nonnenklosters befindet sich ein kleiner mit Fichten bepflanztter Hügel, auf demselben steht eine 5 Klafter hohe Mauer-ruine; man glaubt, daß dies die Ueberreste des Dominikaner Klosters seien. Die übrigen alten Bauten der Insel sind bis auf die letzten Spuren verschwunden.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács verließen die Mönche und Nonnen die Insel und flüchteten sich mit ihren Reliquien in andere Klöster. Die Nonnen des Liebfrauenklosters fanden Zuflucht in dem Klarisservinnenkloster zu Preßburg. Als daher im J. 1714 die Klarisservinnen nach Ofen übersiedelten, kamen sie in den Besitz der Margarethen-Insel, und behielten sie bis zum J. 1782, d. h. bis zur Zeit, in welcher ihr Orden aufgelöst wurde. Nachher gelangte die Insel in den Besitz der Reichspalatin und Erzherzoge Alexander (1790), Josef (1795) und Stefan (1847). Gegenwärtig besitzt dieselbe der Bruder des letztern, nämlich der Oberkommandant der Honvéd, Erzherzog Josef.

Schon der Vater desselben, der Palatin Josef, hielt sich gerne auf der Insel auf; er war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Gärtnerei und schuf herrliche Gartenanlagen sowohl auf seinem Landgute zu Altschul, als auch im Schloßgarten zu Ofen und auf der Margarethen-Insel. Auf der letztern ließ er auch ein bescheidenes Sommerpalais aufführen. Nach seinem Ableben blieben jedoch die Anpflanzungen der Insel viele Jahre hindurch fast ohne alle Aufsicht; die Blumenbeete

verschwanden, die Baumanlagen verwilderten und verwandelten sich in eine Waldwüdniß voller Gestrüpp und Unkraut.

In solch vernachlässigtem Zustande fand der jetzige Eigenthümer die Insel, die er im Verlauf weniger Jahre in ein wahres Paradies verwandelte. Er machte daraus den herrlichsten Park und Ziergarten und zugleich den elegantesten Badeort. Er scheute keine Kosten und wand Alles an, um die Insel zu einem Vergnügungsort zu gestalten, der der Hauptstadt des Landes würdig sei.

Am Fuße der Dfner Berge gibt es viele reiche Thermen; einige warme Quellen befinden sich auch im Bette der Donau. Man konnte daraus mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern, daß man mittelst eines artejischen Brunnens auch auf der Margarethen-Insel eine warme Quelle erschließen würde. Der Erzherzog Josef ließ also durch den Herrn Montaningenieur Zsigmondy einen artejischen Brunnen bohren. Unterdessen wurden auch die Gartenarbeiten in Angriff genommen. Die Wildnisse wurden ausgerodet, der Boden planirt und mit fruchtbarer Erde bedeckt; ferner wurde eine Wasserleitung eingerichtet, deren Netz sich über die ganze Insel verbreitet und zur Begießung und Berieselung der Anpflanzungen in genügender Fülle Donauwasser liefert.

Die Bohrung des artejischen Brunnens gelang vollständig; man fand eine reiche Therme, die es dem Erzherzog möglich machte, sein Projekt in Bezug auf die Errichtung eines Bades zu verwirklichen. Nun wurden die Gartenarbeiten noch rascher fortgesetzt, und auch die verschiedenen Bauten in Angriff genommen. Der Erzherzog spendete mehrere Millionen in freigiebigster Weise, und wurde dadurch belohnt, daß seine Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gingen.

Gegenwärtig kann man nur zu Schiff auf die Insel gelangen, halb aber wird die zweite Brücke den Strom überspannen, und von dieser Brücke wird ein Abstieg auf die Insel führen. Dann wird auch die kleine Schwesterinsel, die der Erzherzog von der Stadt Dfen zum Geschenk erhielt, für die er jedoch ein Gegen Geschenk von 20,000 Gulden für das Dfner Waisenhaus gab, — mit der Margarethen-Insel vereinigt und mit Anlagen verschönert werden. Der Donauarm zwischen den beiden Inseln ist bereits abgesperrt und wird bald mit Schlamm ausgefüllt sein.

Der Brückenbau bei der Margarethen-Insel wurde am 1. August 1872 begonnen und sollte bis zum Schlusse des J. 1874 beendet sein; die Zeit war aber zu kurz bemessen, und es wird auch im J. 1875 kaum möglich sein, die Brücke dem öffentlichen Verkehr zu übergeben. Die Kosten sind auf 4,200,000 Gulden veranschlagt; den Bau übernahm die Pariser Gesellschaft: „Société de constructions de Batignolles.“

Die Brücke besteht aus eisernen Bogen und hat im Ganzen eine Länge von 474,12 Meter; die Breite derselben beträgt 16,7 Meter, wovon auf die Breite des Fahrweges 11,06, und auf jeden der beiden Fußwege 2,85 Meter entfallen. Die südliche Spitze der Margarethen-Insel wird durch einen Steindamm bis zur

Brücke verlängert, welche dadurch in zwei gleiche Theile getheilt wird. Die Brücke läuft nicht in gerader Linie fort, sondern bildet in der Mitte, nämlich dort, wo die beiden Hälften derselben an der verlängerten Spitze der Margarethen-Insel zusammenstoßen, einen Winkel von $150\frac{1}{2}$ Grad. Jede Hälfte der Brücke hat drei Bogenöffnungen, deren Breite vom Ufer gegen die Mitte zu 73,5, 82,6 und 87,9 Meter beträgt. Die untere Seite der Brückenkonstruktion ist an ihrem höchsten Punkte 17,5 Meter über dem Nullpunkt der Donau erhoben, sodaß die Dampfschiffe ungehindert durchpassiren können.

Am Besten Brückenkopfe beginnt der große Boulevard, welcher die Stadt in einem großen Halbkreis durchschneidet und bei dem neuen Hauptzollgebäude wieder am Donauufer endigt.

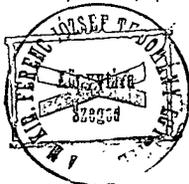
Nachdem also die erwähnte Brücke noch nicht fertig ist, können wir auf die Insel nur mittelst der Dampfschiffe gelangen, die an verschiedenen Punkten der Quais anlegen und die Passagiere aufnehmen. Die Insel wird besonders im Frühling und an Sonn- und Feiertagen sehr stark besucht. Auch die ständigen Kurgäste vermehren sich von Jahr zu Jahr. Der Erzherzog selbst pflegt jeden Sommer mit seiner Familie einige Wochen auf der Insel zuzubringen.

Es gibt zwei Landungsplätze; der eine befindet sich in der Nähe der südlichen Spitze der Insel an der östlichen Seite, der andere befindet sich weiter oben an der westlichen, Altosner Seite.

Vom dem untern Landungsplatz gelangen wir zunächst zu dem untern Gasthaus, dessen Front nach Süden gekehrt ist. Schon dieses Gasthaus macht durch seine gefälligen Formen einen angenehmen Eindruck. Es hat eine Säulenhalle, einen großen Tanzsaal und eine weite Terrasse. Vor demselben breitet sich ein geräumiger freier Platz aus, welcher Nachmittags und Abends als Speisesaal dient. Daneben befindet sich ein Tanzplatz, auf welchem man unter freiem Himmel tanzt, wenn die Luft im Saale zu schwül ist. Seitwärts befindet sich eine Halle für das Orchester. An die Rückseite des Gasthauses schließen sich einige nette Wohnhäuser an.

Vom untern Gasthause aus begeben wir uns vor Allem auf die Südspitze der Insel; überall finden wir schöne Anlagen, herrliche Gruppen von Bäumen und Ziersträuchern und Blumen; überall finden wir Sitze, Bänke und Stühle, auf welchen wir uns niederlassen können, um auszuruhen und die herrliche Aussicht zu genießen, die sich uns von der Südspitze der Insel darbietet. Zunächst tritt uns die neue Brücke entgegen, dann überblicken wir den breiten Strom, die Häusergruppen an beiden Ufern, die herrliche Kettenbrücke und im Hintergrunde den Blocksberg mit seiner Zitadelle. Wahrlich ein schöner Anblick, den wir nicht sobald vergeffen werden.

Wenden wir uns nun zurück zum Gasthause. Links davon, nicht weit von der Halle des Orchesters, beginnt der Tramway, auf welchem wir bis zum artemischen Brunnen und zum Badehaus fahren können, die sich auf dem nörd-



lichen Theile der Insel befinden. Neben dem Tramway führen dahin auch breite Fußwege. Ueberhaupt gibt es auf der ganzen Insel sehr rein gehaltene Fußwege, die sich in schönen Linien erstrecken, und bald zusammentreffen, bald sich von einander trennen. Die Menge und Länge der verschiedenen Spaziergänge ist so groß, daß Tausende von Menschen lustwandeln können, ohne einander hinderlich oder lästig zu sein. Die Spaziergänge schlängeln sich überall durch schöne Gartenanlagen, durch schattige Baumgruppen, grüne Rasenflächen, bunte Blumenbeete. Besonders prachtvoll sind im Frühling die Rosengruppen. An den Spaziergängen sind überall Sitze angebracht, wo wir ausruhen können. Ueberall erfreut uns auch der liebliche Gesang der Vögel, von welchen die Insel bevölkert ist.

Wenn wir zu Fuß nordwärts wandeln, oder uns auf dem Tramway fahren lassen, so kommen wir bald zu der Sommerwohnung des Erzherzogs und Palatins Josef, an welche sich die malerischen Ruinen anlehnen, die wir bereits oben erwähnt haben. Etwas weiterhin bemerken wir auf der östlichen Seite der Insel einen großen thurmartigen Holzbau, — dort wird der zweite artesische Brunnen gebohrt.

Dort, wo der Tramway aufhört, fällt uns zunächst das Quellenhaus in die Augen; dort wird warmes Wasser kredenzt denjenigen, die es trinken wollen. Der schwefelartige Geruch, der sich dort verbreitet, verkündet uns die Nähe des artesischen Brunnens; die Bohrung desselben wurde am 21. Dezember 1866 begonnen und am 13. Mai 1867 vollendet. Die Tiefe des Brunnens beträgt $62\frac{1}{2}$ Klafter. Der Wasserstrahl der warmen Quelle springt bis zur Höhe von 30 Fuß über dem Niveau der Insel; die Temperatur des Wassers ist fortwährend 35° R.; es enthält besonders freie und gebundene Kohlensäure, Mangan, Eisenoxydul und etwas Schwefel. Die Quelle liefert binnen 24 Stunden mehr als 250,000 Eimer Wasser; dieses Quantum genügt nicht nur vollkommen den Bedürfnissen des Bades, sondern ein bedeutender Theil davon wird noch in die Donau geleitet, und zwar mittelst eines künstlich angelegten Wasserfalles, der eine recht hübsche Ansicht gewährt.

Das zum Baden erforderliche Wasser wird in unterirdischen Röhren ins Badehaus geleitet. Dieses, das Margarethenbad, liegt östlich vom Brunnen; es ist unter den bisher auf der Insel aufgeführten Baulichkeiten das größte und schönste Gebäude. Die Front desselben hat eine Länge von $36\frac{1}{2}$ Klafter, jedes der drei Flügelgebäude ist 14 Klafter lang und 9 Klafter breit. Dort, wo die Flügel aneinander stoßen, erhebt sich eine mächtige Kuppel 12 Klafter hoch, unter welcher das Säulenportal den Mittelpunkt des in italienischem Renaissancestil aufgeführten Gebäudes andeutet.

In den drei Flügelgebäuden gibt es 52 Badezimmer, in denen sich Wannebäder und Spiegelbäder befinden. Die Wannen sind meistens aus Stein und Porzellan verfertigt. Ueberhaupt sind alle Bäder mit großer Nettigkeit und Be-

quemlichkeit eingerichtet, und überall herrscht eine musterhafte Ordnung und Keimlichkeit.

Sowohl das Margarethenbad, sowie auch die übrigen neuen Gebäude der Insel sind nach den Plänen des Architekten Nikolaus Ybl aufgeführt.

Das Badehaus ist mit herrlichen Blumenbeeten und Rasenflächen umgeben. In der Nähe desselben befinden sich mehrere kleinere Villen und zwei größere Gasthäuser; das eine der letztern enthält 44 das andere aber 162 Gastzimmer. An diesem Orte befinden sich auch noch einige andere Gebäude, das Maschinenhaus, das Waschhaus, die Wohnung des Aufsehers u. s. w.

Doch dieses Alles genügt noch nicht dem Erzherzog, und er wartet blos darauf, daß auch der andere artesische Brunnen fertig werde; dann beabsichtigt er, in der Nähe dieses zweiten Brunnens ein zweites, noch splendideres Badehaus bauen zu lassen, in welchem auch ein Dampfbad sein wird; ferner will er dort eine neue Gruppe von Wohnhäusern, einen Konversations- und Kurhof, einen erzherzoglichen Palast, eine Kapelle u. s. w. aufführen lassen. Kurz, der Erzherzog hat die Absicht, auf der Margarethen-Insel solche Badeanstalten in's Leben zu rufen, die mit den berühmtesten und ausgezeichnetsten Bädern Europa's sich messen können.

Wenn wir auf der Insel auf- und abspazieren, können wir an manchen Stellen durch die Oeffnungen der Baumgruppen einen Blick hinüberwerfen auf die Donau und auf die beiderseitigen Ufer. Das Pester Ufer bietet gerade der Insel gegenüber keine besonders fesselnde Ansicht, denn dort befindet sich schon das Ende der Hauptstadt und nur einige Magasin, Dampfmühlen und andere Fabrikgebäude zeigen sich uns.

Interessanter ist das rechte oder Osner Ufer. Der Insel gegenüber liegt Altosen; es zieht sich längs des Ufers weit hin. Im Hintergrunde erheben sich mannigfaltig gestaltete Berge, deren Rücken kahl und öde, die Abhänge dagegen mit Weinreben bepflanzt sind. In Altosen befindet sich die großartige Schiffswerfte der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, die wir auch von der Insel erblicken können.

Die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft entstand im J. 1830, besonders war es Graf Stephan Széchenyi, der sie in's Leben rief. Die Gesellschaft ließ die Fahrten im J. 1831 blos mit einem Dampfer beginnen, nach und nach erstarkte die Unternehmung, Anfangs nur langsam, dann immer rascher; 1840 hatte die Gesellschaft erst 17 Dampfschiffe, im J. 1846 hatte sie 32, im J. 1856 bereits 113, im J. 1874 aber 170 Dampfschiffe. Der größte Theil dieser Schiffe wurde auf der Altosener Schiffswerfte gefertigt.

Die verschiedenen Werkstätten und Gebäude der Schiffswerfte befinden sich auf zwei kleinen Inseln, die zusammen ein Areal von 17 Hektaren haben. Die meisten Gebäude stehen auf der ersten kleinern Insel; dort befinden sich die Kesselfabrik, ferner die Maschinenfabrik, die Maschinenschmiedewerkstatt und Gießerei;

zwischen den beiden Inseln befindet sich der Winterhafen, am Ufer desselben steht ein langer Schuppen, wo die Maler-, Anstreicher- und andere ähnliche Arbeiten verrichtet werden; ferner befinden sich dort das Haus des technischen Oberdirektors, die Werkstätte der Tischler und Schlosser, die Seilerstätte u. s. w. Endlich befindet sich dort auch die Baustätte der Schiffe und die Stelle, wo die fertigen Schiffe vom Stapel gelassen werden.

In den verschiedenen Werkstätten der Schiffswerfte sind stets mehr als 2000 Arbeiter und Handwerker beschäftigt. Man kann die Schiffswerfte jeden Tag besichtigen, muß sich aber im Direktorsgebäude melden, um dort den Erlaubnißschein in Empfang zu nehmen. Es wird den Fremden stets ein Führer mitgegeben, der ihnen die Sehenswürdigkeiten erklärt.

Die hauptstädtische Redoute.

Wenn wir am linken Donauufer auf der von der Kettenbrücke abwärts (südlich) sich erstreckenden, asphaltirten herrlichen Promenade, dem sogenannten Corso auf- und abspazieren, und die imposante Reihe der in modernem Stil aufgeführten palastartigen Gebäude durchmustern: so fesselt unsere Blicke besonders ein Bau, der durch seine kolossalen Verhältnisse auffällt und imponirt. Das ist die neue hauptstädtische Redoute. Die imposante Front derselben hat zwar manche Züge, welche an diese oder jene Fassade erinnern; doch finden wir daran auch Neues und Originelles.

Sie erstreckt sich nicht in einer geraden und ungebrochenen Linie, sondern hat an jeder Seite einen Vorsprung. Herr Henselmann, unser ausgezeichnete Kunstkritiker, hat diese Gebäute sehr treffend mit den an den aegyptischen Tempeln vorkommenden Pylonen verglichen. Sie treten als längliche Vierecke hervor und haben an ihren Ecken hoch hinauf bis zum Dach emporstrebende Pfeiler, die in der Höhe des ersten Stockwerks mit Reliefskulpturen geschmückt sind. Diese stellen in vier Gruppen sechszehn tanzende Figuren dar, und verrathen Geschmack und Geist in der Ausführung. Sie sind ein Werk des einheimischen Bildhauers Alexy.

Unterhalb der massigen Gebäute befinden sich Durchgänge, Portale, über denselben erheben sich große Fenster, mit einem Balkon dazwischen. Neben den Portalen und Fenstern stehen Pfeiler und Bildsäulen. Ueberhaupt findet hier das Auge manche interessante Punkte.

Die Mittelfront zwischen den Carylonen hat keine Statuen. Fünf ungeheure Thorbögen bilden die Vorhalle, über denselben nehmen den Raum fünf große Fenster ein, welche durch vier massive Pfeiler von einander getrennt sind. Oberhalb den Fenstern befinden sich attische Ornamente, die einen Fries in großen Verhältnissen bilden. Hinter und über diesem Fries erhebt sich das Dach des großen Saals der Reboute.

Betrachten nun wir das Innere des Gebäudes. Aus der erwähnten Thorhalle an der Hauptfront können wir in ein geräumiges Bierhaus, in ein Kaffeehaus und in einen in der Mitte zwischen beiden befindlichen Blumenbazar eintreten. Hinter diesen Lokalitäten befindet sich ein geräumiger Durchgang, der durch die ganze Breite des Gebäudes aus einer Gasse in die andere hindurchführt. Er dient zur Passage sowohl für die Wagen als auch für die Fußgänger. Aus dieser Passage gelangen wir in das Treppenhaus, welches vielleicht der ausgezeichnetste Bau seiner Art in der Hauptstadt ist. Ueberall zeigt es eine seltene Pracht und Zierde. Nur die Treppen scheinen im Verhältnisse zu dem Ganzen etwas zu schmal zu sein. Die Wände des Treppenhauses sind von den Herren Loz und Than, die zu den tüchtigsten einheimischen Künstlern gehören, mit schönen Malereien geschmückt. Dieselben stellen das Märchen von Tünder Ilona*) dar. Die Bilder von Herrn Loz enthalten die Entwicklung der Begebenheit; Herr Than aber stellt in seinem 10 Meter langen und 5 Meter breiten Bilde das Ende derselben, die Vereinigung des Liebespaars dar. Herr Than malte auch die Bilder in den sechs Nischen des Treppenhauses, in welchen er die Musik, die Poesie, die Deklamation, den Humor, die Liebe und den Tanz allegorisch darstellt.

*) Folgendes ist der kurze Inhalt dieses Märchens: Tünder Ilona (die Fee Helene) ist sterblich verliebt in den Sonnengott, der allein im Stande ist, sie von der Tyrannei des Winters zu befreien; sie pflanzt in dem Garten des Königs Argylus einen goldenen Apfelbaum, von welchem sie jedoch jeden Tag die Früchte abpflückt, indem sie die Wächter in tiefen Schlaf versenkt (Bild 1—2). Endlich stellt sich der jüngste Prinz auf die Lauer (3. Bild), als er nun die Fee erblickt, entbrennt er in Liebe zu ihr. Während das liebende Paar im Schatten des Baumes ruht, kommt der neidische Winter herangeschlichen und schneidet verstohlener Weise der Fee eine Haarlocke ab. Diese erwacht und bemerkt den Verlust und eilt mit Betrübniß hinweg (5. Bild). Der Prinz kann ohne sie nicht leben, er nimmt Abschied von den Eltern (6. Bild) und beginnt seine Wanderungen; da begegnet er einem Riesen, bei dem er sich erkundigt, wo das Feenland sei; dieser zeigt ihm den Weg. Hierauf begegnet er noch drei andern Riesen, an die er dieselben Fragen richtet und sie zugleich überlistet, indem er ihnen die Zauberflöte, den Windmantel und die Peitsche entwendet. Die Riesen werfen ihm Steine nach (8. Bild). Endlich erreicht er das Ziel; am Thore tödtet er den Wache habenden Drachen (9. Bild), aber der Winter verhindert seine Zusammenkunft mit der Geliebten. Er ist in tiefem Schlaf versunken, als die Fee erscheint, die ihn umsonst aufzuwecken sucht (10. Bild). Als er endlich erwacht, war die Fee verschwunden; ein tiefer Gram bemächtigt sich seiner und er will sich das Leben nehmen, daran hindert ihn jedoch das geflügelte Roß (tátos) und macht Alles wieder gut. Das 12. Bild stellt die Hochzeitsszene dar.

Aus dem schönen Treppenhaus kommen wir in eine Vorhalle, aus welcher wir rechts in die Speisefäle, links aber in die Garderobe und gerade aus in den Hauptsaal gelangen. Treten wir in den letztern ein, so befinden wir uns in einem Raum von 1878 Quadrat-Meter. In der That erstaunen wir bei dem ersten Eintreten und Erblicken dieses Saals über die Größe desselben, und erst dann fällt es uns ein, daß wir eigentlich darum eingetreten sind, um uns darin zu unterhalten. Die Länge des Saals ist um zwei Fünftel größer als die Breite; die Höhe desselben beträgt etwas mehr als 14 Meter, und übertrifft die Breite. In diese schwindelnde Höhe müssen wir hinausblicken, um die an der Decke allegorisch dargestellten vier Flüsse Ungarns zu bewundern. Von dieser in viereckige Felder abgetheilten, mit vergoldeten Ornamenten reich geschmückten und etwas zu bunten Decke hängen die vier riesigen Lüstres herab, welche ein Meisterwerk der mit Kunst gepaarten Industrie sind; sie haben zusammen ein Gewicht von 15 Centnern und enthalten 408 Gasflammen. Außerdem gibt es noch 32 kleinere Lüstres mit je 24, 16 und 6 Gasflammen.

Der Saal ist an drei Seiten mit hohen Gallerien versehen, die die starre Steifheit der sonst etwas zu kahlen und schmucklosen Wände einigermaßen mildern. Ein Mangel liegt auch darin, daß der Saal keine Hauptpforte hat, und daß es darin keinen passenden Raum für das Orchester gibt. Diese und andere Mängel bemerkt jedoch nur der nüchterne und kalte Zuschauer; die tanzenden Paare, die ungehindert auf dem glatten Parquete dahinschweben, sind viel nachsichtiger in ihren Beurtheilungen.

Von dem Hauptsaaie sind durch Säulenreihen einerseits der kleine Saal, andererseits das Büffet abgetheilt. Diese Lokalitäten sind um Vieles niedriger als der Hauptsaal; klein erscheinen sie jedoch blos neben dem großen Saale. Der sogenannte kleine Saal wird meistens zur Abhaltung von Konzerten und kleinern Tanzunterhaltungen benützt, ist aber auch dann geöffnet, wenn die Unterhaltung im großen Saale stattfindet. Das Büffet ist mit zwei großen und schönen Wandgemälden geschmückt; das eine Bild ist von Wagner und stellt den im Turnier siegenden König Mathias dar; das andere ist von Chan und stellt Attila's Hochzeit dar.

Nun verlassen wir diese Lokalitäten und begeben uns in die Speisefäle. Der alte Speisesaal hat eine Gallerie, auf welcher man ebenfalls speisen kann; er ist nicht groß. Der neue Speisesaal wurde erst im J. 1874 fertig; er ist viel größer und prachtvoller als der alte. Die glänzende, auf weißem Grund reichlich vergoldete Decke und die Wandgemälde, welche die ausgelassenen Spiele der kleinen Bacchuskinder darstellen, bringen eine überraschende Wirkung hervor. Der Saal ist durch Säulen in drei Abtheilungen eingetheilt.

Wir übergehen hier die verschiedenen kleinern Gemächer und beschränken uns auf diese Skizze. Betrachten wir im Ganzen die hauptstädtische Redoute, sowohl in ihren äußern Formen als auch in ihren innern Verhältnissen und Be-

standtheilen, so werden wir, trotz Allem, was die Kunstkritik daran bemängeln und rügen könnte, dieselbe zu den großartigsten Bauten von Budapest zählen müssen und werden auch zugeben, daß sie jedenfalls eine Zierde der jungen Hauptstadt sei.

Der Haupttheil der Redoute wurde nach den Plänen des Architekten Feßl in den Jahren 1859—1865 gebaut und kostete mehr als eine Million Gulden. Der hintere angebaute Theil, in welchem sich namentlich der neue Speisesaal befindet, wurde in den Jahren 1872—74 vom Architekten Linzbauer ausgeführt; er kostete 513,789 Gulden.

An diesem hintern Theil der Redoute schließt sich unmittelbar ein Privatprachtbau an. Es ist das Haus des berühmten Teppichfabrikanten Philipp Haas.

Die Front ist dem geräumigen Theaterplatz zugekehrt, der jetzt eine unregelmäßige Gestalt hat, aber einer der schönsten Plätze der Hauptstadt werden wird, wenn einmal die Häuserreihe an der östlichen Seite desselben neu aufgebaut und in die Regulierungslinie gerückt sein wird. Von diesem Platze können wir bequem die architektonischen Schönheiten der Front des Haas'schen Hauses überblicken. Sie ist reich gegliedert und mit allerlei Ornamenten, Pilastern, Säulen, Vasen u. s. w. geschmückt. Zur ebenen Erde befinden sich Verkaufslokale und ein Kaffeehaus. Alle diese Lokalitäten sind sehr elegant eingerichtet; die Portale und Schaufenster haben kolossale Glascheiben, von welchen die größten Tausende von Gulden kosten. Der luxuriöse Prachtbau kostet weit über eine Million Gulden, und ist jedenfalls der theuerste Privatbau von Budapest. Herr Haas kaufte den Hausgrund von der Stadt und zahlte für die Quadratklafter 1600 Gulden; das ist der höchste Preis, der bisher in Budapest für einen Hausgrund gezahlt wurde. Ehemals stand dort das deutsche Theater, welches im J. 1846 ein Raub der Flammen wurde.

Vom Theaterplatz nordwärts gelangt man in die Dorotheagasse, südwärts aber in die Waiznergasse. Letztere war bis vor Kurzem die schönste Gasse von Pest. Die in derselben befindlichen Verkaufsläden zeichnen sich auch jetzt noch durch die schönsten Auslagen in den Schaufenstern aus.

Blick durch's Burgthor in Ofen.

Den Mittelpunkt des am rechten Donauufer gelegenen Theils der Landeshauptstadt bildet die Festung. Der Berg auf welchem sie liegt, erstreckt sich in nord-südlicher Richtung, beinahe parallel mit dem Ufer der Donau; der nördliche Theil desselben ist bedeutend breiter als das südliche, dem Blocksberg zugekehrte

Ende, von welchem er durch eine ziemlich breite und flache Einsattelung getrennt wird.

Der Ofner Festungsberg, dessen absolute Höhe 520, und die relative Höhe 220 Fuß beträgt, wurde ehemals Neupester Berg genannt. König Bela IV. ließ zuerst im J. 1247 auf demselben eine Burg erbauen. König Sigismund ließ daselbst einen großartigen königlichen Palast errichten, welcher jedoch erst unter Mathias Hunyady vollendet wurde.

Neben der Burg entstand seit Bela IV. auf dem Festungsberg auch eine Stadt, die bald verschiedene Privilegien erhielt. Bereits im J. 1257 besaß die Stadt drei Kirchen, nämlich die jetzige Hauptpfarrkirche der Jungfrau Maria, welche den deutschen Einwohnern gehörte, ferner die Kirche der heiligen Maria Magdalena, die auf dem jetzigen Paradeplatz stand und den Ungarn gehörte, und endlich die Kirche des Evangelisten St. Johannes, die jetzige Garnisonkirche, welche das Eigenthum der italienischen Einwohner war.

Der Festungsberg wurde, seitdem die Könige ihren bleibenden Sitz nach Ofen verlegt hatten, mit Ringmauern umgeben und in eine Festung umgestaltet. Während der türkischen Herrschaft residirte darin der Oberpascha. Ofen blieb 145 Jahre lang im Besiz der Türken, und sie wurden erst im J. 1686 daraus vertrieben. Während der langen Belagerung und Vertheidigung ward die Stadt und Festung in einen Trümmerhaufen verwandelt. Nach und nach wurde die Stadt wieder aufgebaut und die Festung hergestellt, jedoch erhielt Ofen nie wieder den Glanz, den es einst besessen hat, und wurde in neuerer Zeit von Pest immer mehr überflügelt.

Im J. 1849 wurde Ofen vom österreichischen General Henzi hartnäckig vertheidigt und von den Ungarn unter Görgey's Anführung erst nach blutigen Kämpfen erstimt. Während der Belagerung wurden die Ringmauern an manchen Stellen zerstört, und nach der Einnahme beschloß die ungarische Regierung, die Ofner Festung gänzlich zu schleifen. Die Demolirung wurde auch wirklich in Angriff genommen, konnte jedoch nicht vollendet werden.

Die Wiener Regierung ließ die Festungsmauern, Basteien und Thore wieder herstellen. Zwar wünscht die Bevölkerung der Hauptstadt, daß die Festung aufgelassen werde; die hierauf bezüglichen Unterhandlungen führten jedoch bis zur Stunde zu keinem Resultate.

Der Ofner Festungsberg ist also rings umher mit Ringmauern und Basteien umgeben, und es gibt nur vier Thore, durch welche man auf Fahrwegen in die Festung gelangen kann. Auf jeder der vier Seiten befindet sich ein Thor. An der nördlichen Seite, gegen den Stadtmeierhof zu, finden wir das Wiener Thor, von welchem man eine hübsche Aussicht auf die Ofner Berge und Weingärten hat. Auf der östlichen Seite, gegen die Donau, liegt das Franz-Josefsthor, oder das Wasserthor, zu welchem man von der Kettenbrücke aus der in neuerer Zeit gebauten Erzherzog-Abrechtsstraße gelangt. Von diesem

